

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 57=77 (1911)

**Heft:** 3

**Artikel:** Schonung des Pferdmaterials

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-29187>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Zielaufstellung wird am besten von demjenigen geleitet, der das Schießen leitet. In der Rekrutenschule vom Kompagnieinstructor, der dabei seinen Kompagniekommandanten mitnimmt und anleitet, im Wiederholungskurs vom Kompagniekommandanten. Für den werdenden Kompagnieführer wäre das die beste taktische Übung, die ich mir denken kann.

Am besten ließe sich natürlich auf vorbereiteten Schießplätzen arbeiten, weil viele Gefechtsmomente, die an die Entschlußfähigkeit der Führer eine große Anforderung stellen, nur durch Apparate dargestellt werden können. Nun haben wir aber keine solchen Plätze außer den Waffenplätzen, und auf diesen Gefechtsschießen abhalten, hieße an der Wandtafel schwimmen lernen. Solche Schießstätten vorbereiten, wie die Oesterreicher, mit improvisierten Apparaten, würde dem Unterricht zu viele Leute und auf zu lange Zeit entziehen. Man muß sich also mit dem behelfen, was man hat. Hiefür ein Beispiel. Unerwartet erscheinende Ziele geben am besten der Entschlossenheit eines Zugführers Gelegenheit, sich zu zeigen. Da man aber keinen Apparat zur Verfügung hat, kann man das Ziel in eine Terrainfalte verbergen, die erst von einem bestimmten Punkt aus eingesehen werden kann. Von jener Stellung aus muß es aber dann das taktisch wichtigste Ziel sein, also beschossen werden.

Aus dem Gesagten mag hervorgehen, daß auch schon die Auswahl der Schießplätze keine gleichgültige ist. Mancher Platz, der auf den ersten Blick etwas Bestrebendes hat, weil er nahe am Waffenplatz (oder Vorkurskantonnement) ist und einen vorzüglichen Kugelfang bietet, erweist sich bei näherer Prüfung als unbrauchbar, weil das Annarschgelände wenig Variation in der Aufgabeneinstellung gestattet. Die Schießplätze, auf denen nur in einer Richtung kann geschossen werden, haben immer den großen Nachteil, das Schätzen der Distanzen schon vom zweiten Feuer an zu sehr zu erleichtern, daran ändert auch die größte Tiefe nichts. Das beeinträchtigt den Wert der Gefechtsschießen, und gibt ihnen einen monotonen Charakter. Zu kleine Schießplätze bedingen eine unnatürlich gedrängte Zielaufstellung, was leicht zu Künsteleien führt, und zu wenig Abwechslung in den Distanzen. Endlich muß der Schießplatz für jedes Ziel eine taktische Möglichkeit gewähren. Gegen Ziele schießen, deren Stellung in Wirklichkeit taktisch nicht möglich wäre, verdirbt immer ein wenig das klare Denken des Schießenden oder erschüttert sein Vertrauen in das Können des Übungsleitenden. Oder auch dient die fehlerhafte Aufstellung des Zieles dem Schießenden nachher als moralische Entschuldigung für fehlerhaftes Handeln.

Das Idealste ist natürlich, wenn jeder Zug auf einem Schießplatz nur höchstens einmal zum Schießen kommt, wenn wir so viele Schießplätze benutzen können, als wir pro Zug Übungen schießen wollen.

Hptm. P. Keller.

(Schluß folgt.)

## Schonung des Pferdmaterials.

In Nr. 52 1910 der Militär-Zeitung erschien unter obigem Titel ein Aufsatz, der zu einigen Gegenbemerkungen Anlaß gibt.

Die ausgesprochene Ansicht, daß die eingemieteten Zugpferde nicht hintereinander für mehrere Wiederholungskurse verwendet werden sollten, kann so allgemein gesprochen nicht als zutreffend anerkannt werden. Es hat nur seine Richtigkeit, wenn es sich um Pferde handelt, die aus Manöver-Wiederholungskursen kommen, in denen den Pferden große Strapazen zugemutet wurden. Sonst aber dürfte entschieden von Nutzen sein, wenn man Pferde bekommt, die schon an diese Art Arbeit durch vorausgehende Dienste gewöhnt sind.

Kleine Druckschäden dürfen dafür gerne in den Kauf genommen werden. Bei richtiger Pflege lassen sich dieselben im Dienste behandeln und heilen, ohne daß das betreffende Pferd auch nur einen Tag seinen Dienst nicht versehen könnte. Nebenbei sei gesagt, daß bei uns so oft an das Behandeln von Druckschäden herangegangen wird, ohne der Ursache nachzuforschen, die das Uebel herbeiführte.

Die Auffassung, die Behandlung und die Pflege des uns vom Staate anvertrauten Pferdmaterials ist leider nicht überall die richtige. Viele halten es, in Anbetracht ihrer angeborenen Geistesgaben, unter ihrer Würde, sich die für einen berittenen Offizier notwendige Pferdekenntnis anzueignen. Folgeerscheinung: man hat für Pferde und Reiterei keinen Blick und getraut sich dann auch nicht, von seinen Untergebenen peinlichste Pflichterfüllung in allem zu fordern, was das Pferd betrifft (ich habe in dieser Beziehung bei höhern Stäben schon die unglücklichsten Sachen miterlebt). Wo in diesen Fällen die Hebel anzusetzen wären, soll in einem andern Artikel besprochen werden. Ebenso soll dort gesagt werden wie wir nach allen Richtungen mehr Pferdeverständnis erlangen können, wie die Reiterei im allgemeinen zu heben ist und wie wir wirkliche Reitlehrer erschaffen können, deren wir im Interesse unserer Reiter und unseres Pferdmaterials so dringend bedürfen.

Doch der eigentliche Zweck dieser Zeilen ist, den Äußerungen über die „momentane Springwut“ (gemeint sind wohl unsere Concours hippiques) und über unsere Distanzritte teilweise entgegenzutreten. In besagtem Artikel steht, daß die erstere, nämlich die Springwut, eine von Frankreich und Italien übernommene Mode sei, die man einfach meine nachmachen zu müssen. Zugegeben, die französischen und italienischen Kavallerieoffiziere haben es bis jetzt in dem modernsten Zweig kavalleristischer Tätigkeit, nämlich im Geländereiten und im Springen am weitesten gebracht. Deutschland ist auf dem besten Wege es ihnen in dieser Beziehung gleich zu tun; das haben die deutschen Offiziere im letztjährigen internationalen Concours hippique in Frankfurt bewiesen. (Die Zeit, wo deutsche Offiziere auch im Ausland wieder an internationalen Concours erscheinen, ist nicht mehr fern.) Wenn wir bei uns nun auch solche Spring-

konkurrenzen ins Leben gerufen haben, so ist der Grund nicht darin zu suchen, daß wir glauben wir müßten unsere benachbarten Kavallerien einfach nachahmen. (Gott sei Dank sind wir in unserer Armee nun so weit, daß wir uns nicht immer nur an fremde Beispiele anzulehnen brauchen.) Nein, wir reiten Jagden, organisieren Rennen, Concours hippiques, Distanzritte etc. weil wir wissen, daß eine Kavallerie, in der kein Sport betrieben wird, einfach zur berittenen Infanterie herabsinkt. Sport gehört nun mal zur Kavallerie und verträgt sich sehr wohl mit seriöser Dienstauffassung. Kavalleristischer Sport erhält eine Reiterei jung und frisch, macht sie tatenmutig und gibt ihr den notwendigen Elan nach vorwärts. Die Zeiten sind nicht sehr fern, da z. B. ein Rosenberg die deutsche Kavallerie aus den Reitbahnen, wo sie zu versumpfen drohte, in Gottes freie Natur hineinführte, und in ihr das in langen Zeiten des Friedens verlorengegangene Verständnis für das Reiten im Gelände wieder weckte. Auch bei uns wissen unsere älteren Kavallerieoffiziere noch viel von der fast komischen Auffassung zu erzählen, die man früher von der Leistungsfähigkeit der Pferde hatte. Ich erinnere nur an den sogenannten Ausmarsch in den Kavallerie-Rekrutenschulen vor zirka 30 Jahren, der z. B. von Aarau nach Lenzburg ging und von dort nach Einnahme der in jener guten alten Zeit notwendigen „Schoppen“ wieder in die Garnison zurückführte. Und dann glaubte man noch eine „währschafte“ Leistung hinter sich zu haben.

Nun aber wieder zurück zu den Springkonkurrenzen, die, wenn richtig betrieben, unserer Kavallerie nur nützen können, denn sie sind eine Vorbereitung für das Jagd- und Geländereiten. Sie stählen die Nerven unserer Offiziere und der Patrouillenführer, die über alle Hindernisse zum Ziel kommen müssen, seien es Wälle, Mauern, Zäune, Graben, Drahthindernisse oder Barrieren. Nur derjenige, der weiß, daß er das kann, kann getrost, im Vertrauen auf sein Pferd, den Feind aufsuchen und ihn in der Nähe beobachten. Er kommt überall durch, und mit etwas Glück auch immer wieder zu seinem Truppenkörper zurück.

Die Befürchtungen, unsere Dienstpferde möchten durch die Springerei Schaden erleiden, kann ich nicht teilen. Ich habe zum Beispiel dieses Jahr, und teilweise in offizieller Stellung, so ziemlich alle Offizierspferde beobachtet, die an unseren Springkonkurrenzen teilnahmen. Von niedergebrochenen Pferden habe ich nichts gesehen oder gehört. Im Gegenteil, geradezu ein Bild der Kraft zu nennen ist z. B. das dem Leutnant Vogel gehörende eidgenössische Dienstpferd, welches dieses Jahr von unseren „Eidgenossen“ auf den Concours am besten abschnitt. Durch das Training für diese Preisspringen und durch vieles Reiten im Gelände hat er allerdings kein Fett angesetzt, dafür aber Muskeln, wie mit Keulen geschlagen und Sehnen hart wie Stahl. (Das betreffende Pferd ist eine deutsche Remonte, die im Herbst 1908 eingestellt wurde. Auch ein Beweis, daß nicht nur die vielgepriesenen Irländer sich zum Springen eignen.)

Sollte auch einmal ein Dienstpferd durch ungenügendes Verständnis im Training zum Springen Schaden nehmen, so sehe ich dies nicht als ein allzu großes Unglück an im Vergleich zu dem Vorteil, daß unsere jungen Offiziere springen wollen und nicht hindernisscheu sind. Dort, wo die ganze Zeit vom Pferdeschonen gesprochen wird, ist gewöhnlich von kavalleristischer Frische nicht viel zu bemerken. Schonen zur rechten Zeit, manchmal aber auch rücksichtsloses Fordern, das erzieht Roß und Reiter für den Krieg.

Und nun noch eine Bemerkung zum „hinkenden Rohrer“, dessen Haltung Herr . . . r unseren Offizieren neben dem Dienstpferd gestattet. Wir wollen doch durch unsere Sportsveranstaltungen vor allem die Kriegstüchtigkeit unserer Waffe fördern, und da ist es geradezu von eminentem Wert, daß unsere Offiziere ihre Dienstpferde und nicht irgend einen Schinder reiten, sei es bei Springkonkurrenzen, Rennen, Distanzritten und anderen Leistungsprüfungen. Wenn auch z. B. im Concours hippiques unsere Dienstpferde jetzt noch etwas weniger leisten als ausgesuchte Spezialisten, die ein fabelhaftes Springvermögen besitzen, aber vielleicht nicht über 3 km galoppieren können, so dienen diejenigen Herren, die ihre Dienstpferde reiten, der Kriegstüchtigkeit der Waffe bei weitem mehr!

Daß man den ersten besten „hinkenden Rohrer“ zum Concours hippique-Pferd ausbilden kann, ist natürlich ausgeschlossen. Eine solche Auffassung zeigt nicht viel Verständnis für die große Arbeit und Geduld, die es braucht, um ein Springpferd für eine ernste Prüfung „fit“ zu machen. Bei den diesjährigen Preisspringen in der Schweiz erschien ein einziger Rohrer (das Pferd rohrte infolge von Aufregung), allerdings hinkte es nicht. Es würde zu weit gehen hier anzuführen, ob es statthaft ist ein rohrendes Pferd im Rennen oder bei Concours hippiques zu reiten. Tatsache ist, daß der Besitzer jenes „hinkenden Rohrers“ sich z. B. beim internationalen Concours hippique in Luzern als Reiter mit sehr viel Gefühl erwiesen hat, da er den Rohrer über die doch sehr respektablen Hindernisse steuerte, ohne daß das Pferd ausgepumpt am Ziel erschien, eine Leistung, die ihm bei uns nicht mancher nachgemacht hätte.

Und nun noch etwas über die Distanzritte. Dieselben müssen so organisiert werden, daß unsere Dienstpferde durch sie keinen Schaden nehmen, dieser Ansicht bin ich auch. Aber sie sollten von unseren Kavallerieoffizieren ebenfalls auf ihren Dienstpferden geritten werden und nicht auf speziell für diesen Zweck gekauften Kilometerfressern. Dann dient auch diese Sportveranstaltung der Kriegstüchtigkeit unserer Armee.

Früher machte man Distanzritte (da meistens keine Aufklärungsaufgabe mit diesen Ritten verbunden ist, paßt eigentlich die Benennung „Ordonnanzritt“ besser) auf Straßen und über Distanzen von 100 und mehr Kilometern. Heute ist man zu der Ansicht gekommen (auch hier waren die französischen Kavallerieoffiziere wieder bahnbrechend), die Distanzritte lieber über eine kürzere Strecke zu

führen; sie aber von der Straße weg in ein Gelände zu verlegen, welches dem Reiter Ueberraschungen in Form verschiedenster natürlicher und künstlicher Hindernisse bereitet. So angelegte Distanzritte sind für den Reiteroffizier und sein Pferd gewiß viel lehrreicher; als stundenlanges Kilometerreiten auf der großen Heeresstraße.

Ich will mich hier über die Ansicht, der letztjährige Basler Distanzritt sei zu lang oder zu kurz gewesen, nicht äußern. Nur erlaube ich mir als Organisator eines anderen Distanzrittes zu bemerken, daß man in dieser Stellung von recht vielen Seiten angegriffen wird und zwar nicht zum geringsten Teil von Herren, die selbst noch nie einen solchen Ritt aktiv mitgemacht oder in Szene gesetzt haben. Wie bereits bemerkt, sollte es ja nicht vorkommen, daß ein Teilnehmer mit seinem Dienstpferd, das nicht mehr kriegstüchtig ist, am Richterpfosten erscheint. Aber wenn auch einem Reiter einmal ein Unfall zustößt, oder sein Pferd Schaden nimmt, so verdamme man nicht gleich die ganze Organisation. Wir sind alle nicht unfehlbar; und durch solche Vorkommnisse lernen Organisation und Teilnehmer.

Lieber einmal übers Ziel hauen, also vor lauter Pferdeschonen nichts unternehmen. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß überall in unserm Lande die Einsicht Platz gegriffen hat, daß nur durch fleißige außerdienstliche Sportstätigkeit unsere Kavallerie in reiterlicher Beziehung so weit gebracht werden kann, daß sie im Ernstfall mit Ehren besteht.

Zum Schluß noch eine Bemerkung, um Mißverständnissen vorzubeugen. Ich bin weit davon entfernt eine Kavallerie nach ihren Sportsleistungen taxieren zu wollen (nach den letztjährigen Erfolgen am Concours hippique in Luzern würden wir ja sonst recht weit vorne marschieren!). Bewahre da spielen denn doch ganz andere Faktoren mit. Das ist aber sicher, daß eine Kavallerie, die vor übertriebener Pferdeschonung keinen Sport treibt, verrostet. Unternehmungslust und Sinn und Freude am kecken, kavalleristischen Handeln wird so nie geweckt werden.

Also pflegen wir unsere Pferde und setzen wir sie auf vernünftige Weise in Kondition; aber dann wollen wir sie in Gottes Namen auch brauchen, denn dazu sind sie doch schließlich da.

### **Eidgenossenschaft.**

#### **Mutationen im Offizierskorps.**

##### **Stabsoffiziere.**

Der Bundesrat hat folgende Mutationen von Stabs-offizieren beschlossen:

##### **I. Entlassungen aus der Wehrpflicht**

Kommandanten von *Heereseinheiten*. Oberst-K.-Kdt. Bühlmann Fritz in Grobhöchstetten (bisher z. D.), Oberst-Div. von Wattenwyl Jean in Bern (bisher z. D.).

*Infanterie*. Oberst von Mechel H. in Basel (z. D.).

*Artillerie*. Oberst von Schumacher Felix in Luzern (Oberst d. Art. 4. A. K.).

*Verwaltungsoffiziere*. Oberst Suter Hermann in Bern (z. D.), Major Aeby Alfred in Madretsch (z. D.).

*Militärjustiz*. Major Battaglini Ant. in Massagno (Großrichter Ers.-Ger. G. 8).

*Territorial- und Transportdienst*. a) Territorialdienst.

Inf.-Oberst von Planta Rud. in Zürich (bisher T.-D.), Inf.-Oberstlt. Sauerländer Remigius in Aarau (T.-D.), Art.-Oberstlt. Laubi Adolf in Zürich (T.-D.), Inf.-Major Gamper Adam in Frauenfeld (T.-D.), San.-Oberstlt. Ris Friedrich in Thun (T.-D.). b) Transportdienst. Inf.-Oberstlt. Egli Friedrich in Basel (E.-D.), Inf.-Oberstlt. Tschudi Peter in Schwanden (Glarus) (E.-D.), Inf.-Major Uttinger Alois in Zug (E.-D.), Verw.-Major Merz Friedrich in Bern (E.-D.), Art.-Major Votsch Wilh. in Schaffhausen (E.-D.).

#### **II. Beförderungen mit neuer Einteilung** mit Brevet vom 31. Dezember 1910.

*Generalstabskorps*. a) Generalstab. Zum Oberst der Oberstleutnant: Chavannes Robert in Bern (bisher Kdt.-I.-Reg. 3), neu Gst.

Zu Oberstleutnants die Majore: Otter Josef in Zürich (bisher 2. Gst. Off. 4. A.-K.), neu Gst. v. Muralt Heinrich in Bern (Stabschef 2. Div.) Gst., Vogel Richard in Bern (Stabschef 4. Div.) Gst., Potterat Louis in Bern (2. Gst. Off. 1. A.-K.) Gst., Cérésolle Ernest in Bern (Stabschef 1. Div.), Gst.

Zu Majoren die Hauptleute: Wille Ulrich in Zürich (2. Gst. Off. 6. Div.) Sch.-Bat. 6, Lardelli Renzo in Chur (Gst. Off. I. Br. 16) bleibt, Riggenbach Lukas in Basel (2. Gst. Off. 5. Div.) bleibt, Odier Alfred in Cologny b. Genf (Gst. Off. I. Br. 3) bleibt, Meyer Herm. in Zürich (Gst. Off. I. Br. 15) bleibt, Simon Jakob in Basel (2. Gst. Off. 2. Div.) bleibt.

b) Eisenbahnabteilung. Zum Oberstleutnant der Major: Roud Martin in Bern (Eisb.-Abt.) bleibt.

*Infanterie*. Zu Obersten die Oberstleutnants: Pfyffer Hans in Luzern (I.-Reg. 14) I.-B. 7, Moser Wilhelm in Bern (I.-Reg. 12) I.-Br. 5, Feyler Fernand in La Rosiaz s. Pully (I.-Reg. 4) z. D., Sulzer Eduard in Zürich (I.-Reg. 21) I.-Br. 11.

Zu Oberstleutnants die Majore: Stahel Heinr. in Flawil (Füs.-Bat. 81) I.-Reg. 28, Ruckstuhl Hs. in Herisau (Füs.-Bat. 84) I.-Reg. 40, Bracher Wilh. in Bern (Füs.-Bat. 40) I.-Reg. 14, Langhans Fr. in Bern (Füs.-Bat. 30) z. D., Staub Hans in Luzern (z. D.) I.-Reg. 21, Bolomey Gust. in Savigny (Füs.-Bat. 8) I.-Reg. 4, Apothéoz Louis in Colombier (Sch.-Bat. 1) I.-Reg. 5, Bersier Ch. in Payerne (Füs.-Bat. 6) I.-Reg. 3.

Zu Majoren die Hauptleute: Berdez Adrien in Lausanne (z. D.) bleibt, Alioth Manfred in Basel (1. Adj. 2. A.-K.) bleibt, Kern Hans in Bern (z. D.) bleibt, Steinmann A. in Zürich (Adj. Bat. 84) Bat. 84, Berlinger Paul in Ganterswil (Kp. I/76) Sch.-Bat. 7.

*Kavallerie*. Zu Majoren die Hauptleute: Aeschlimann Gottlieb in Sumiswald (1. Adj. 3. Div.) bleibt, Mylius Alb. in Basel (1. Adj. Kav.-Br. 4) 1. Adj. 1. A.-K.

*Artillerie*. a) Feldartillerie. Zum Oberst der Oberstleutnant: Garonne Alex. in Liestal (F.-Art. Reg. 5) bleibt. Zum Oberstleutnant der Major: Mousson Heinrich in Zürich (F.-Art. A. II/10) F.-Art.-Reg. 10.

b) Gebirgsartillerie. Zum Oberstleutnant der Major: Fama Albano in Saxon (Geb.-Art. A. 1) bleibt.

c) Fußartillerie. Zum Oberstleutnant der Major: Beutter Albert in Bern (Fuß-Art. A. 2) bleibt. Zum Major der Traintruppe der Hauptmann: Ryffel Karl in Küsnacht (Fuß-Art. Kp. 14) Tr. Off. 6. Div.

*Genie*. Zum Oberst der Oberstleutnant: Etier Paul in Lausanne (G. Chef A. K. 1) bleibt. Zum Oberstleutnant der Major: Lecomte Henri in Lausanne (G.-Bat. 2) z. D. Zu Majoren die Hauptleute: Schmid Otto in Veytaux (B.-Kp.) G.-Bat. 1, Lubini Emilio in Luzern (Ing.-Off.) bleibt, Zuppinger Fritz in Zürich (G.-Bat. II/6) Ing.-Off., Eisenhut Ernst in Herisau (G.-Bat. I/7) G.-Bat. 7, Bener Gustav in Schuls (G.-Bat. 8 Adj.) Ing.-Off.

*Festungsbesetzungen*. a) St. Gotthard. Zum Major der Hauptmann: von Moos Fr. in Andermatt (Füs.-Bat. 47) Kdt.-Füs.-Bat. 47. Festungstruppe. Zum Oberst der Oberstleutnant: Keller Hermann in Andermatt (Art.-Chef Gotthard) bleibt. Kommissariatsoffiziere. Zum Major der Hauptmann: Widmer Karl in Andermatt (Kdo. Stb. Gotthard) bleibt.